

mit größtem Wohlwollen: ‚Sie sind mein Freund, nicht wahr?‘ pflegte er mich zu fragen. Und er fügte hinzu: ‚Ein uneigennütziger Freund? Oh! Wie schön ist das!‘

Inzwischen waren Monate vergangen, und der reichste Mann der Welt hatte noch mit keiner Silbe die Gehaltsfrage gestreift. Ich war bei ihm eingetreten, ohne diesen Punkt auch nur zu berühren. War ich denn nicht die rechte Hand John D. Rockefellers? Ich hatte einiges Geld gespart. Davon lebte ich und sagte mir: Am Jahresschluß wirst du dein Gehalt schon bekommen! Der Jahresschluß kam, aber nicht der kleinste Scheck. Und doch schien ich dem Old man völlig unentbehrlich geworden zu sein. Hatte ich ihm nicht erst kürzlich das Leben gerettet, indem ich einem Narren, der ihn ermorden wollte, die Waffe entwand?

Endlich, nach zwei Jahren, entschloß ich mich, die Geldfrage anzuschneiden. Auf den Zügen des großen Boß malte sich äußerste Verblüffung: ‚Junger Mann, zwischen uns kann von Geld keine Rede sein. Ich habe Sie gebeten, mich aus Freundschaft zu begleiten. Sie zu beleidigen, indem ich Sie wie einen Dienstboten entlohnte, diese Idee wäre mir niemals gekommen.‘

Vergebens setzte ich ihm auseinander, daß ich arm sei, daß ich meine Ersparnisse verbraucht und für Frau und Kind zu sorgen habe. Der reichste Mann der Welt schien nicht zu verstehen: ‚Da Sie keine Freundschaft mehr für mich empfinden, ist es besser, wir sehen uns überhaupt nicht mehr!‘

Was hätten Sie an meiner Stelle getan? Ich war bei einem Advokaten, und nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Angelegenheit freundschaftlich zu erledigen, verklagte ich endlich den Petroleumkönig. Ich verlangte 3000 Dollar für zwei Jahre treuer Dienste.

Diesmal antwortete mir das Rechtsbüro der Standard Oil und lud mich und meinen Anwalt zu einer Besprechung ein; hier schilderte man uns den Zorn, in den mein gerichtliches Vorgehen Rockefeller versetzt habe, und daß er fest entschlossen sei, Berufung auf Berufung einzulegen, bis zum obersten Gerichtshof. Das bedeutete für mich zehn Prozeßjahre, ohne daß ich einen Dollar zu Gesicht bekommen würde. Schließlich riet man mir, dem großen Boß persönlich eine Quittung zu übergeben über alles, was ich zu fordern hatte — nach welcher hübschen Geste ich ruhig dem günstigen Ergebnis meines Vertrauensaktes entgegensehen könne. Ich habe nie am guten Glauben der Advokaten des Petroleumkönigs gezweifelt. Sie sahen das Unrecht ein, das mir geschah, und glaubten, mir den besten Weg zu weisen, um zu erreichen, was mir gebührte. Einige Tage später — der Alte hatte gerade in dieser Woche der ‚General Education Board‘ eine Schenkung von fünfzig Millionen Dollar zugewiesen — wurde ich von Rockefeller empfangen. Ich trat in sein Arbeitszimmer, meine ‚Quittung‘ in der Hand. Er nahm sie und rief entzückt:

‚Ah! Ich habe es ja gewußt, daß Sie nicht so sind wie die andern! Ich habe nichts anderes von Ihnen erwartet, mein Freund!‘

Das war das einzige Mal, daß ich den Old man gerührt sah. Er hatte Tränen in den Augen, schloß mich in die Arme und drückte mich an sein Herz: ‚Ach! mein Bruder! mein Bruder!‘

Seit jener Szene sind zehn Jahre vergangen. Ich habe längst auf die 3000 Dollars verzichtet, die der reichste Mann der Welt mir schuldig blieb. Aber ich habe gleichzeitig darauf verzichtet, für Rockefellers Seele eine Erklärung zu finden.“

Unerklärlich in der Tat. Unerklärlich und wirr wie eine Seite in einem russischen Roman.